

Sehr geehrter Oberbürgermeister, Dr. Spies,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde unserer Partnerstadt Marburg.

Wir feiern heute 28 Jahre Deutsche Einheit und 30 Jahre Städtepartnerschaft Eisenach-Marburg. Eine innerdeutsche Partnerschaft, die nicht zuletzt auch durch 28 Jahre Deutsche Einheit geprägt wurde.

2018 ist ein gutes Jahr, um den Stand der deutschen Einheit zu prüfen. Denn in diesem Jahr sind Ost- und Westdeutschland im Oktober 2018 länger vereint, als sie durch die Mauer seit 1961 getrennt waren.

Aber durch unser Land geht 2018 auch ein Riss, der (mitunter zu leichtfertig) zwischen Ost und West verortet wird. Und das, sehr geehrter Kollege, Dr. Spies, bewegt natürlich auch mich und die Eisenacher Bürger und Bürgerinnen.

Wir stehen genauso erschüttert den Ereignissen in Chemnitz gegenüber und werden uns der Mächtigkeit und Bedrohlichkeit der rechtspopulistischen, ja rechtsextremen Stimmungen im Land bewusst.

Ohne Zweifel erscheinen diese im Osten, den „fünf neuen Ländern“, besonders ausgeprägt. Ohne Zweifel ist hier ein besonderer Nährboden für die Stimmungsmache von Pegida, von AfD und rechtsextremen, gewaltbereiten Bewegungen.

Der Ostbeauftragte der Bundesregierung, Christian Hirte, stellte vor einigen Tagen den Jahresbericht zur Deutschen Einheit 2018 vor. Bei allen durchaus positiven Entwicklungen, ist die Unzufriedenheit und Verunsicherung eines großen Anteils der ostdeutschen Bevölkerung nicht zu übersehen und muss (im Namen unserer Demokratie!) ernst genommen werden!

Am Montag dieser Woche wurde in Berlin das Populismusbarometer 2018 des Wissenschaftszentrums (WZB) und der Bertelsmann-Stiftung vorgestellt. Demnach ist fast jeder dritte Wahlberechtigte in Deutschland (egal ob links- oder rechts) populistisch eingestellt. Jeder Dritte unterscheidet also mehr oder weniger, sinngemäß ein „wahres Volk“ und „korrupte Eliten“, hängt der Idee eines allgemeinen Volkswillens an oder verfolgt die Idee gesellschaftlicher Homogenität als Gegenentwurf zur offenen, demokratischen Gesellschaft mit all ihren Facetten, Kompromissen und ihrer Komplexität. ...

So nüchtern und beunruhigend - so abstrakt. Die Ergebnisse der letzten Bundestagswahl, von Landtags- und auch Kommunalwahlen bestätigen dies zumindest im Osten. Die Bereitschaft den Populisten vom rechten Rand seine Stimme zu geben, ist hoch –aber auch, das gehört zur Wahrheit dazu, in Baden-Württemberg, Bayern oder Hessen nicht gering. Und: Die geistigen Brandstifter sind nicht selten im westlichen Bildungsbürgertum sozialisiert.

So sehr die besondere Situation in Sachsen, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt suggerieren mag, es handle sich hier um ein ostdeutsches Phänomen – so sehr sollten wir uns von diesem Bild nicht die Augen verkleistern lassen.

Der Riss geht nicht allein an der ehemaligen innerdeutschen Grenze durch das Land. Vielmehr scheint er das Ergebnis von vielfältiger Frustration und Abstiegs- sowie Zukunftsängsten zu sein. Manche Kontraste zeigen sich im Spiegel von Ost-West vielleicht früher und schärfer. Sie drohen aber auch im Vergleich von Nord-Süd oder Stadt und Land. Sie bewegen die Gesellschaft als Ganzes und sind als sich verändernde strukturelle Bedingungen wahr zu nehmen.

Doch im Osten wirkt das Paket aus Ungleichheiten in wirtschaftlichen Belangen, Lohngefälle, die unterirdische Quote Ostdeutscher in den Eliten oder der nach wie vor gern erhobenen Zeigefinger gegenüber dem Osten zusätzlich als kränkende Realität.

Die „deutsche Einheit“ ist bei allem Bemühen und allen unbestrittenen Erfolgen auch nach 28 Jahren nicht vollständig gelungen.

Die sächsische Integrationsministerin Petra Köpping (SPD) veröffentlichte Anfang September einen Band unter dem provokanten Titel »Integriert doch erst mal uns!« – einen Satz den sie in Gesprächen mit Bürgern und Anhängern von Pegida immer wieder vernommen hatte und der als ein Verweis auf die Gefühlslage der Menschen verstanden werden kann.

Die Migrationsforscherin Naika Foroutan stellte im vergangenen Frühjahr in einem Interview ebenfalls fest: "Ostdeutsche sind irgendwie auch Migranten: Migranten haben ihr Land verlassen, Ostdeutsche wurden von ihrem Land verlassen." ... oder haben,

auch das ist wahr, „ihr Land“ im Schielen nach dem Glanz des Westens teilweise selbst verstoßen.

Das erklärt sicher nicht alles und darf keinesfalls als Entschuldigung für die bereitwillige Gefolgschaft nach Rechtsaußen sein. Aber es ist ein Aspekt, der auf einer menschlichen Ebene Verstehen ermöglicht. Verstehen, das in Handeln einfließen sollte.

Im Osten fällt bereits heute der demografische Wandel härter ins Gewicht als anderswo. Mindestens eine ganze Generation ist nach der Wende abgewandert und noch immer hält die Wanderungsbewegung an. Ostdeutschland hat seit 1990 15% seiner Einwohner verloren, während in der Gesamtheit der alten Bundesländern die Bevölkerung wächst. (Chemnitz -22%, Hoyerswerda -48%!)

Das hat Folgen für die heimische Wirtschaft mit Fachkräftemangel und fehlenden Unternehmensnachfolgen, für die Aufrechterhaltung von Infrastrukturen in quasi entvölkerten Landstrichen und vielem mehr – aber auch in ganz banalen, alltäglichen Dingen. Abwanderung oder „(berufliche) Flexibilität“, egal ob sie sich von Ost nach West oder allgemein von Stadt zu Stadt, Land zu Stadt bewegt - sie hat Folgen für die Zurückbleibenden. Mit allen menschlichen Ängsten, fehlenden Bindungen oder fehlendem Halt.

Die Antworten der großen Politik zu diesen und anderen strukturellen Umbrüchen unserer Zeit sind mitunter fahrig, erscheinen nicht verlässlich genug oder an der Lebenswelt der Menschen vorbei.

Die „soziale Brücke“ der großen „Volksparteien“ trägt für viele nicht mehr ausreichend, obwohl sie laut Aussage des eingangs erwähnten Populismusbarometers nach wie vor als ein wichtiges Bindeglied in der Gesellschaft ersehnt wird.

Die ostdeutsche Autorin Jana Hensel vermutet in einem Interview mit der Frankfurter Rundschau, dass aus dem großen Konvolut entstehende Generationenkonflikte in Abwesenheit der (abgewanderten) Jungen nicht ausgetragen werden können – und sich stattdessen möglicherweise in tiefem Frust und populistischer Vereinfachung anderweitig entladen.

Die heftigsten Auseinandersetzungen, heute in Chemnitz, Köthen oder auch Kandel, entfachen sich im Zusammenhang der Flüchtlingsaufnahmen seit 2015 – und doch

waren die Geflüchteten „nur“ der Tropfen, der das sprichwörtliche Fass zum Überlaufen brachte.

Pegida, ich erinnere daran, sammelte sich im Herbst 2014/2015, bevor Flüchtlinge in großer Zahl auch in der Bundesrepublik ankamen und Merkels, wahrscheinlich ermutigend gemeinter „Wir schaffen das“-Satz im völlig falschen Hals landete.

Neben den eigentlichen, strukturellen Ursachen überlagern die Auseinandersetzungen und die Diskurse über migrantische Straftäter und potentielle Gefährder, was in vielen Kommunen Großartiges geleistet wurde und wird.

Sie überlagern auch – um zum heutigen Tag der Vielfalt hier in Marburg zurückzukehren – wie mutig und ernsthaft sich die meisten der Geflüchteten in die deutsche Mehrheitsgesellschaft werfen. Wie offen unsere Gesellschaft trotz allem ist. Auch im Osten!

Eisenach hat fast 1000 Geflüchtete „geräuschlos“ aufgenommen. Gemeinsam mit einem breiten Bündnis der Zivilgesellschaft tun wir alles, um diese menschenwürdig zu integrieren. Gleichzeitig versuchen wir als Stadt auf Verwerfungen zu reagieren und die Stadt für alle weiter zu entwickeln.

Wir wissen heute viel über Integration und interkulturellen Austausch auf Augenhöhe und dürfen nicht vergessen, dies auch kreuz und quer durch alle gesellschaftlichen „Schichten“ oder Gruppen zu leben.

Ich bin mir sicher, dass ein wichtiger Schlüssel für die Verteidigung der Demokratie das Gespräch, das Sehen und Gesehen werden sind. Es ist wichtig, auf persönlicher, kommunaler aber auch auf Landes- oder bundespolitischer Ebene für Zusammenhalt in unserer gewollt offenen Gesellschaft zu sorgen. Begegnung und Bindungen zu ermöglichen und zu fördern. Respekt im Umgang miteinander aufrecht zu erhalten. Und das Alles der Abschottung, Verachtung und Ausgrenzung entgegen zu setzen.

Dafür brauchen wir offenbar auch neue, strukturelle Voraussetzungen und auf dem Weg dahin den Austausch über Lösungsansätze und Erfahrungen.

Ich bin sehr froh, unter anderem im Rahmen des Deutschen Städtetages viel von anderen Kommunen lernen zu können.

Aber Eisenach hat auch noch einen besonderen Schatz: unsere lebendigen Städtepartnerschaften lassen uns stetig den Blick erweitern.

2018 – heute! – feiern wir auch 30 Jahre Städtepartnerschaft mit Marburg. Bevor gleich Heike Apel-Spengler dazu das Wort ergreift, möchte ich mich persönlich bei allen, die diese Partnerschaft in 30 Jahren mit wirklichem Leben erfüllt haben, von Herzen bedanken.

Ich wünsche uns, dass wir gemeinsam und im Austausch die Herausforderungen unserer Zeit meistern und die Krise als Chance zur Weiterentwicklung nehmen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!